

»Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.«

Eine Untersuchung der evangelischen Kirche
als Gemeinschaft unter den Bedingungen
postmoderner Mobilität

Ulrike Bittner: »Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.«

V&R Academic

Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von
Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl
und Anne M. Steinmeier

Band 88

Ulrike Bittner

»Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.«

Eine Untersuchung der evangelischen Kirche
als Gemeinschaft unter den Bedingungen
postmoderner Mobilität

Vandenhoeck & Ruprecht

Die vorliegende Arbeit wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrsemester 2015 auf Antrag von Prof. Dr. Ralph Kunz als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0570-5517
ISBN 978-3-647-62438-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Konrad Tritsch, Ochsenfurt

Druck und Bindung: Hubert & Co GmbH & Co. KG, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Wohl keine andere Sozialgestalt weckt so viele widersprüchliche Gefühle wie ›Gemeinschaft! Bei den Einen bürgt der Begriff für Nähe und Wärme, bei den Anderen weckt das Gemeinschaftliche alte Ängste. Sie verbinden mit ihm Ausschluss von Andersgesinnten und sozialen Zwang. Das ist nachvollziehbar. Gemeinschaften sind – zumindest im Deutschen – auch so etwas wie Seilschaften. Was sie zusammen hält, ist die gemeinsame Richtung. Und wenn zu viele im Gleichschritt in dieselbe Richtung marschieren, ist das – zumindest in einer offenen Gesellschaft – verdächtig oder zumindest mit Vorsicht zu genießen. Dabei ist das Gemeine, das verbindet, inhaltlich noch gar nicht bestimmt.

Tatsächlich blieb, was lange Zeit ideologisch belastet war, soziologisch ein weisser Fleck. Gemeinschaft als lebensweltliche Grösse wurde in ihrer Bedeutung kaum wahrgenommen. Ekklesiologisch gesehen fehlt damit aber eine entscheidende Verstehensebene der Kirche. Zwischen Person und Institution ist die Gemeinde. Gemeinden leben vom solidarischen Miteinander ihrer Glieder. Ziel der Gemeindeentwicklung ist, ein verbindliches und der faktischen Pluralität von Lebensformen entsprechendes Zusammenleben zu ermöglichen. Darüber nachzudenken, wie das in einer mobilen Gesellschaft geschehen kann, ist Thema dieses Buches.

Es sind nicht nur Altlasten, die dazu raten. Gemeindeentwicklung ist neu herausgefordert. Die Rationalisierung der Lebenswelten scheint das Gemeinschaftsleben (nicht nur der Kirche) derart zu stören, dass eine Ekklesiologie gefragt ist, die Vergemeinschaftung neu bedenkt. ›Mobil‹ heisst das entscheidende Stichwort. Wie kann vor Ort Gemeinde entstehen, wenn fast alle unterwegs sind? Passen die klassischen Muster der Gruppenbildung zu Menschen, die pendeln? Suchen sie jene Gemeinschaftsformen, wie sie im Milieu der Pfarchie gepflegt wurde? Orientieren sie sich an den Alteingesessenen?

Es liegt auf der Hand, dass mobile Menschen anders ticken – und doch nach Gemeinschaft fragen. Einige von ihnen, haben den Weg in die Gemeinde gefunden. Ulrike Bittner hat sie befragt. Sie hat sich soziologisch klug gemacht, um das, was sie gehört hat, besser zu verstehen und sie hat das, was sie verstanden hat,

theologisch reflektiert. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung sind ermutigend. Sie belegen, dass der Glaube lebensweltlich anpassungsfähig ist und dass es falsch wäre, Gemeinschaftsbildung mit einer Hermeneutik des Verdachts zu belegen. Und wie geht das: Gemeinschaft und Mobile? Es lohnt sich nachzulesen, was Ulrike Bittner herausgefunden hat.

Ralph Kunz, Zürich, den 28. Februar 2016

Inhalt

Einleitung	11
1 Fragestellung und Ziel der Arbeit	11
2 Zur Forschungslage in der Praktischen Theologie	15
3 Zum Stand der Gemeinschaftsforschung	21
4 Die Wahl der Forschungsperspektive und der Methode	22
5 Aufbau der Arbeit	25

Teil A: Die Gemeinschaftsgestalt der Kirche im Zeitalter der Mobilität

I Mobilität, Postmoderne und das Wesen von Gemeinschaft	33
1 Mobilität als geographisches und soziales Phänomen im beginnenden 21. Jahrhundert	33
1.1 Vorüberlegungen zur Mobilität	33
1.2 Empirische Daten zur Mobilität in Europa	35
1.3 Mobilität hat Einfluss auf die soziale Stabilität, die Familie und das Freizeitverhalten	39
1.4 Ortsgemeinden und die Mobilität ihrer Mitglieder	42
2 Lebensführung in der Postmoderne	45
2.1 Die Vormoderne – Leben mit Selbstverständlichkeiten	46
2.2 Die Moderne – Leben mit der Möglichkeit zur Alternative	48
2.3 Die Postmoderne – Pluralität wird dominant und verbindlich	53
2.4 Erwerb von Lebensdeutung in der Postmoderne	60
2.5 Sinnfindung in neuen sozialen Verhältnissen	61
3 Gemeinschaft in soziologischer Perspektive	64
3.1 Annäherungen	65
3.2 Gemeinschaft – was für ein Sozialverhältnis ist das?	66
3.3 Gemeinschaft für wirklich halten und sie dadurch verwirklichen	72
3.4 Gemeinschaft und die Ich-Identität der Teilhabenden	76

3.5 Zum Verhältnis von Eigeninteresse und sozialer Verpflichtung	80
3.6 Gemeinschaften erneuern sich im Vollzug des Erinnerns	82
3.7 Zusammenfassung und Ausblick	87
4 Gemeinschaftshandeln als gesellschaftliche Praxis	88
4.1 Nicht Unverbindlichkeit, sondern selbst gewählte Verbindlichkeit	89
4.2 Kann Religion heute ein Gemeinschaftshandeln begründen?	92
4.3 Gemeinschaftsgefühle in Unternehmenskulturen	96
4.4 Gemeinschaften als gesellschaftliche Schutzräume verstehen	97
4.5 Perspektiven für ein Gemeinschaftshandeln der Kirche	99
II Die Sozialität der Kirche in theologischer Perspektive	101
1 Gottes Wort als Grund und Ursprung von Sozialität	103
1.1 Gemeinde verdankt sich dem Wort Gottes	103
1.2 Gemeinde ist Hörgemeinschaft	105
1.3 Gemeinde wird an äusseren Merkmalen erkannt	106
1.4 Gemeinde – das leibhafte Zusammenkommen ihrer Glieder	108
1.5 Die theologische Verifizierung der Gemeinde als Leib Christi	111
1.6 Der Gemeinde eignet ein Versprechen von Stabilität	114
1.7 Zusammenfassung erster Merkmale	115
2 Strukturen innerkirchlicher Kommunikation	116
2.1 Grunderfahrungen der Kirche wirken strukturbildend	116
2.2 Die Grunderfahrung der Kirche als Weggemeinschaft und ihr biblisch-normativer Anspruch	121
2.3 Kirche als Weggemeinschaft, Basisgemeinde, neues Gottesvolk	127
2.4 Kirche als Weggemeinschaft hat eine dialogische Struktur	136
2.5 Kirche als Weggemeinschaft hat inhaltliche Merkmale	140
2.6 Kirche als Weggemeinschaft ist ein kommunikatives Milieu	144
2.7 Die Offenheit für soziale Gestaltwerdungen der Kirche	148
2.8 Das allgemeine Priestertum als Strukturprinzip der evangelischen Kirchen	154
3 Systematisch-ekklesiologische Klärung: Kirche im Spannungsfeld ihrer theologischen und ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit	159
3.1 Begriffsklärungen	160
3.2 Die Kirche als Organisation denken (Ludwig und Hermelink)	161
3.3 Die Kirche als Gemeinschaft denken (Bonhoeffer)	167
3.4 Die Kirche als Koinonia-Realisierung denken (Kunz)	171
3.5 Zusammenfassung	175

III	Gemeinde als Lebenswelt verändert sich	176
1	Lebensweltliche und systemische Kommunikation unterscheiden	176
2	Strukturen der Lebenswelt	178
2.1	Lebensweltliche Kommunikation – was ist das?	179
2.2	Gemeinde als Lebenswelt – ihre drei Beziehungsfelder	185
3	Gemeinde als Lebenswelt verändert sich	189
3.1	Der Bedeutungsverlust der Kirche als Institution	190
3.2	Gemeinde kommuniziert zunehmend als Subkultur	192
3.3	Organisationen gewinnen an Bedeutung	195
4	Merkmale der Gemeinde als Lebenswelt	199
4.1	Gemeinde als ein Ort ganzheitlichen Lebens	200
4.2	Gemeinde schützt ihre Kommunikation vor Systeminteressen	201
4.3	Gemeinde als Ort mit Konfliktfähigkeit	202
5	Neue Formen von Vergemeinschaftung entstehen	203
5.1	Szenen als postmoderne Form von Vergemeinschaftung	203
5.2	Szenen und Milieus	206
5.3	Kommunikations- und Wissensgemeinschaften	207

Teil B: Zur Praxis lebensweltlicher Kommunikation

IV	Eine Beschreibung laufender Praxis	211
1	Das Berlinprojekt – eine Gemeinde mit mobilen Menschen	212
1.1	Die Gemeindeleitung lehnt eine quantitative Befragung ab	213
1.2	Den Wandel aus Sicht der Beteiligten beschreiben	215
2	Erste Beobachtungen	217
3	Zugehörigkeit auf Zeit	220
4	Zugehörigkeit und Mitgliedschaft	222
V	Der Gottesdienst als Praxis lebensweltlicher Kommunikation	225
1	Die Predigt	225
1.1	Biblische Geschichten hören unter den Bedingungen der Postmoderne	226
1.2	Predigt – eine Beschreibung laufender Praxis	231
2	Das Abendmahl	239
2.1	Abendmahl feiern unter den Bedingungen der Postmoderne	240
2.2	Abendmahl – eine Beschreibung laufender Praxis	243
3	Als Wahlgemeinschaft ins Gespräch kommen	245
3.1	Beteiligung ermöglichen	246
3.2	Beteiligung ermöglichen – eine Beschreibung laufender Praxis	248

VI Mit mobilen Menschen ins Gespräch kommen	254
1 Zum Verhältnis leibhafter und medial vermittelter Kommunikation	254
1.1 Was ist medial vermittelte Kommunikation?	255
1.2 Leistungen und Grenzen medial vermittelter Kommunikation .	261
1.3 Die Bedeutung von leibhafter und medial vermittelter Kommunikation für den Erstkontakt – eine Beschreibung laufender Praxis	267
2 Kleingruppen als Sozialform für mobile Menschen	269
2.1 Kleingruppen als Möglichkeit zur Beziehungsstabilität	270
2.2 Kleingruppen – eine Beschreibung laufender Praxis	272
3 Die Bedeutung von Event-Gemeinschaften für mobile Menschen . .	277
3.1 Was sind Event-Gemeinschaften?	277
3.2 Das Verhältnis von Events und traditionellen Gemeinschaften .	282
 Epilog und Perspektiven	 285
 Quellen- und Literaturverzeichnis	 289
 Personenregister	 309

Einleitung

1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

In postmodernen Gesellschaften sind Menschen selbstverständlich mobil. Geographie und Soziologie beschäftigen sich mit der Entwicklung von Mobilität im Interesse der Verkehrs- und Raumplanung und um den Verlauf von Migration zu verstehen.¹ In Deutschland und der Schweiz hat seit den 1970er Jahren die zirkuläre, mit regelmässig wiederkehrenden Tätigkeiten verbundene Mobilität zugenommen, zu der das berufsbedingte Pendeln gehört. Dauerhafte Ortswechsel werden von Schweizern und von Deutschen eher gemieden.² Dass Menschen berufsbedingt umziehen, spielt jedoch in einem bestimmten Bevölkerungssegment in Deutschland – unter jungen und beruflich gut qualifizierten Menschen – eine Rolle bzw. in der Schweiz in Lebensphasen, die der beruflichen Qualifizierung dienen.³

Menschen müssen nach einem Ortswechsel ihre sozialen Zugehörigkeiten zumindest teilweise neu bestimmen. Dies gilt besonders für nahe soziale Beziehungen, die nicht in virtuellen sozialen Netzwerken, sondern in leibhaft erfahrener Gemeinschaft bestehen – in so genannten *Face-to-Face* Beziehungen. Wer Mitglied einer Kirche ist und wer vielleicht im Zuge des Studiums oder des Erwerbs beruflicher Qualifikation den Ort wechselt, steht zumindest theoretisch vor der Frage, wie sie bzw. er am neuen Ort die Zugehörigkeit zu ihrer bzw. seiner Kirche erfahren kann. Das wirft die Frage auf, was mobile Menschen überhaupt unter Zugehörigkeit verstehen. Im Rahmen einer Befragung unter den zugezogenen Mitgliedern einer Kirchgemeinde sagt ein junger Mann:

1 Grieco/Urry (ed.), *Mobilities. New perspectives on transport and society*, 2011, 4.

2 Arend/Gottardi, Umzug statt Pendeln? In: *DISP* 118. 1994, 35. Neuere Daten zur Umzugsmobilität in der Schweiz bei <http://www.homegate.ch/kaufen/schrittzumeigenheim/marktanalyse/markttrends/umzugsreport> [Stand: 19. Juli 2014].

3 Schneider/Collet, *Mobile Living Across Europe I*, 2008, 223.

»Ich denke, weil wir das alle so sagen, muss man vielleicht drüber nachdenken: Was bedeutet heutzutage Zugehörigkeit? In einer Zeit, die extrem zersplittert ist. Wo man irgendwie ganz viele verschiedene Sachen gleichzeitig betreibt und so. Und du bist ja auch nicht mehr so zugehörig zu deiner Arbeit. Du bist ja auch nicht dreissig Jahre bei Siemens. Du wechselst nach drei Jahren oder vier Jahren oder fünf Jahren. Die Zyklen werden ja eh immer (Pause). Früher bist du als Kind in den Fussballverein gegangen und dann warst du da drin, bis du tot warst. Heutzutage aber nicht. Da muss man generell überlegen: Was bedeutet Zugehörigkeit? Ist vielleicht dieser Anspruch von diesem ganzheitlichen Aufgefängensein nicht mehr realistisch? Ist vielleicht so ein gewisser Service-Gedanke mehr an dem dran, wie es heute ist? Mein Gedanke dazu.«⁴

Meine Arbeit behandelt Erfahrungen von Zugehörigkeit. Gegenstand der Untersuchung ist die evangelische Kirche in ihrer Sozialgestalt als *Gemeinschaft*. Damit folge ich einer in der Soziologie und der Gemeindeaufbautheorie grundlegenden Unterscheidung, nämlich der Unterscheidung sozialer Verhältnisse als Institution, Organisation und Bewegung bzw. Gemeinschaft.⁵

Methodisch wird die Kirchengemeinde als Erfahrungswirklichkeit ihrer Mitglieder in den Blick genommen. *Fühlen* sich Menschen ihrer Gemeinde als einer leibhaften und sichtbaren Gestalt der evangelischen Kirche zugehörig – oder tun sie das nicht? Das ist eine lebensweltliche Forschungsperspektive, die zu erfragen hilft, wie sich soziale Wirklichkeit aus Sicht der Beteiligten konstituiert.

Das Ziel der Untersuchung besteht darin zu beschreiben, welche Handlungsmöglichkeiten eine Gemeinde hat – wenn *Gemeinde* lebensweltlich als Gesamtheit der kommunikativ Handelnden verstanden wird –, um mobilen Menschen Erfahrungen von Zugehörigkeit zu ermöglichen.⁶ Der Einfachheit halber wird vorausgesetzt, dass Gemeinden als Ortsgemeinden organisiert sind; es wird also vom primär territorialen Organisationsprinzip ausgegangen.⁷ Dabei unterliegen auch Ortsgemeinden unterschiedlichen Organisationsprinzipien, nach denen sich »Menschen faktisch selbst zuordnen«.⁸ Menschen fühlen sich

4 Junger Mann, der sich nach einem Ortswechsel der Gemeinde *Berlinprojekt* angeschlossen hat. Zu den Interviews (2010) siehe Kap. IV, zum hier zitierten Abschnitt Kap. IV.3 Zugehörigkeit auf Zeit.

5 Die Verschiedenheit von Sozialverhältnissen und ihrer Leistungen erörtern bereits Ernst Troeltsch in *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen* (1912) und Max Weber in *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* (1920/1921). In der Gemeindeaufbautheorie unterscheidet Ralph Kunz die Kommunikation der Kirche als Organisation, Institution und Bewegung. Vgl. Kunz, *Theorie des Gemeindeaufbaus*, 1997, 254–256.

6 Spreche ich normativ von »Gemeinde«, wird diese im Theoriemodell einer »Lebenswelt« verstanden. In Kap. III.2 *Strukturen der Lebenswelt* erläutere ich Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns und damit das dieser Arbeit methodisch zugrunde liegende Lebensweltmodell.

7 Zur terminologischen Unterscheidung von Ortsgemeinde und Parochie siehe Barben, *Territorialgemeinden und andere »Lieux d'Eglise«*, in: Krieg/Luibl (Hg.), *Was macht eine Kirchengemeinde aus?*, 1998, 21–31, 25.

8 Pohl-Patalong, *Von der Ortskirche zur kirchlichen Orten*, 2., überarb. und erw. Aufl. 2006, 18.

von bestimmten Personen, von kulturellen Ausdrucksformen, von Frömmigkeitsstilen usw. angezogen. Zugehörigkeitserfahrungen in Ortsgemeinden werden vielfältig, vielleicht nicht einmal vorrangig durch den gemeinsamen Wohnort begründet.

Die Untersuchung hat zwei Teilziele, ein soziologisches und ein theologisches. Das erste, nämlich soziologische Teilziel besteht in einer Klärung des Gemeinschaftsbegriffs.⁹ Um was für ein Sozialverhältnis handelt es sich, wenn wir von Gemeinschaft reden? Gemeinschaftshandeln kann aber auch missverstanden und funktionalisiert werden. Darum erörtere ich unterschiedliche Aspekte des Gemeinschaftshandelns und nenne Gefährdungen und Missverständnisse, denen ein Gemeinschaftshandeln in einer pluralistischen Gesellschaft ausgesetzt ist.¹⁰ Zu der soziologischen Frage nach dem *Wesen und dem Entstehen* von Gemeinschaft tritt zudem die soziologische Frage nach den *Bedingungen*, unter denen Gemeinschaften heutzutage kommunizieren.¹¹ Diese Bedingungen haben sich im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen hin zur Postmoderne stark verändert.¹²

Neben den soziologischen Klärungen sind *theologische* Klärungen erforderlich. Das zweite, jetzt theologische Teilziel der Arbeit besteht in der »methodisch begründete[n] Auslegung des glaubenden Selbstverständnisses und Selbstvollzugs der Kirche«.¹³ Was bedeutet die Sozialgestalt der Gemeinschaft für die evangelische Kirche selbst? Was zeichnet die Gemeinschaft der evangelischen Kirche als evangelisch aus? Die theologischen Klärungen stellen eine kybernetische Weichenstellung dar: Sie entscheiden über die Strukturen des kommunikativen Handelns. Wird die evangelische Kirche prioritär als eine *Weggemeinschaft der Hoffnung* verstanden, treten ihre partizipativen und dialogischen Strukturen in den Vordergrund.¹⁴ Hier schliesst meine Arbeit an eine starke

Pohl-Patalong unterscheidet a. a. O. ein parochiales, ein personales, ein funktionales und ein konfessionelles Prinzip.

- 9 Ich schliesse mich der Unterscheidung von gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Sozialformen durch Ferdinand Tönnies an, wie sie sich in dessen grundlegendem Werk findet: Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*, 8. unveränd. Aufl. von 1935, 1979. Bei der Tönnies-Rezeption und Aufarbeitung beziehe ich mich auf Merz-Benz, *Die Überwindung des Individualismus und das Theorem von Gemeinschaft und Gesellschaft*, 2006. Der Zürcher Soziologe hat mir seine Tönnies-Rezeption im Gespräch erschlossen.
- 10 Vgl. Kap. I.4 Gemeinschaftshandeln als eine gesellschaftliche Praxis.
- 11 Die Postmoderne verstehe ich im Sinne Lyotards als Verfassung radikaler Pluralität und als Wahrnehmung eines Verlusts einer letzten Einheit. Ausführlich in Kap. I.2.3 Die Postmoderne – Pluralität wird dominant und verbindlich.
- 12 Vgl. Kap. III.3 Gemeinde als Lebenswelt verändert sich.
- 13 Kehl, *Die Kirche*, 1992, 43.
- 14 Der Dogmatiker und Fundamentaltheologe Medard Kehl unterscheidet in seiner Ekklesiologie »Die Kirche«, 1992, modellhaft drei Grunderfahrungen der Kirche, nämlich die einer

ekklesiologische Tradition an. In dieser wird die Kirche vorrangig als *Communio* oder als *Weggemeinschaft der Hoffnung* verstanden. Für die evangelische Kirche werde ich diese Tradition am Beispiel der Herrnhuter Brüdergemeine, der Kirchenreformbewegung der 1960er Jahre und des Berliner Experiments der *Spandauer Ladenkirche* entfalten.¹⁵ In der römisch-katholischen Kirche wurde das Bild der Kirche als *Communio* wesentlich im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt.¹⁶ Es fand Eingang in die Gestalten von lateinamerikanischen Basisgemeinden und Small-Christian-Communities im östlichen Afrika.¹⁷

Im Anschluss an die soziologischen und theologischen Klärungen werden im Praxisteil der Arbeit Handlungsorientierungen für eine als *Weggemeinschaft der Hoffnung* verstandene Gemeinde formuliert. Was lässt sich tun, wie lässt sich predigen und wie das Abendmahl feiern, um mobilen Menschen Erfahrungen von Gemeinschaft, von einer Weggemeinschaft auf Zeit, zu ermöglichen?

Der Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass Mobilitätsverhalten in vielen Fällen nur ein Ausdruck bzw. eine Folge der wachsenden Pluralisierung von Lebensformen ist.¹⁸ Auch wenn Kirchgemeinden eher wenige Zuzüge oder wenig Pendlermobilität unter ihren Mitgliedern registrieren, kann sich die dringende Frage stellen, wie *Erfahrungen* von Zugehörigkeit zur Kirchgemeinde entstehen. Denn die Pluralisierung von Lebensformen und die damit verbundene Individualisierung betreffen auch ortsstabile Mitglieder der evangelischen Kirche.¹⁹

kommunizierenden, einer petrifizierten und einer symbolisch-personifizierten Kirche. Zusammengefasst ebd., 27–34.

- 15 Einen Überblick über evangelische Kirchenmodelle, die der Gemeinschaftsgestalt der evangelischen Kirche Priorität geben, bietet Johannes Blohm in »Die dritte Weise«, 1992.
- 16 Zu dem im Zweiten Vatikanischen Konzil formulierten Kirchenbild vgl. Kap. II.2.3.2. Der deutsche Text der Kirchenkonstitution »Lumen Gentium« lässt sich auf der Website des Vatikans nachlesen, siehe http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html [Stand: 01.08.2014]. Theorie und Praxis der römisch-katholischen *Communio-Theologie* werden zusammengefasst von Greshake, *Communio. Schlüsselbegriff der Dogmatik*, in: Biemer u. a. (Hg.), *Gemeinsam Kirche sein*, 1992. Weil Gott selbst »communal« ist, will er das »Geschaffene zur kommunialen Einheit« bringen. Ebd., 103.
- 17 Einen umfassenden Überblick über die römisch-katholische *Communio*-Ekklesiologie und ihre Rezeption in Afrika, Ozeanien und Europa vermitteln Bertsch u. a. (Hg.) in *Alternativen zur traditionellen Pfarrstruktur*, 1997.
- 18 Siehe die einleitenden Worte in Kap. I.2 *Lebensführung in der Postmoderne* und Schneider/Collet (eds.), *Mobile Living Across Europe I*, 2008, 223.
- 19 Track, *Gemeinde*, in: Krieg/Luibl (Hg.), *Was macht eine Kirchgemeinde aus?*, 1998, 43.

2 Zur Forschungslage in der Praktischen Theologie

Eine Untersuchung zur *Gemeindeentwicklung mit mobilen Menschen* bezieht die gesellschaftliche Wirklichkeit ein und gehört in den Bereich empirischer Ekklesiologie bzw. praktisch-theologischer Kirchentheorie. Die Frage nach den Sozialgestalten der evangelischen Kirche und ihren Begründungen in einer sich pluralisierenden Gesellschaft wurde bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert zum Thema.²⁰

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt sich die Frage nach den Sozialgestalten des Glaubens vermehrt im Interesse des Gemeindeaufbaus.²¹ Ausgehend von Michael Nüchterns *Kirche bei Gelegenheit* (1970) bezeichnet Gemeindeaufbau die Ermöglichung von Konstellationen, in denen sich »kirchliches Handeln mit bestimmten thematischen oder biographischen Anlässen treffen kann.«²² Nüchterns Verständnis von Gemeindeaufbau unterscheidet sich streng von einem als missionarisch verstandenen Gemeindeaufbau, der »das stete Wachstum und verbindliche Gemeinschaft« beabsichtigt.²³ Missionarischer Gemeindeaufbau zielt auf eine empirisch zu verifizierende »Gemeinde von Brüdern« in einer oft nur noch schwer zu identifizierenden evangelischen Kirche.²⁴ Ich verwende anstelle des Begriffs Gemeindeaufbau den Begriff Gemeindeentwicklung. Damit soll keine sachliche Abgrenzung gegenüber dem Gemeindeaufbau vorgenommen, sondern ein Missverständnis vermieden werden. Gemeindeaufbau wird anders als Gemeindeentwicklung oft mit einem auf die Kerngemeinde als die »eigentliche« Kirche reduzierten Kirchenbegriff verbunden. Diese Engführung gilt es zu vermeiden.

20 Ich denke an die Auseinandersetzung zwischen Sohm und Harnack, an Weber und die Bemühungen der *Inneren Mission im 19. Jahrhundert*, siehe die Ausführungen in Kap. II.2.7.

21 Zur Definition von Gemeindeaufbau siehe Kunz, *Der Gemeindeaufbau in der Kirche als Organisation, Institution und Bewegung in: Krieg/Luibl (Hg.), Was macht eine Kirchgemeinde aus?*, 1998, 107. Kunz versteht den Gemeindeaufbau als eine Bewegung, die »institutionenkritisch, aber nicht institutionenfeindlich« ist. Ders., *Theorie des Gemeindeaufbaus*, 1997, 251.

22 Nüchtern, *Kirche bei Gelegenheit*, 1991, 10.

23 Nüchtern, a. a. O., 10. Verschiedene Modelle für einen wachstumsorientierten Gemeindeaufbau finden sich bei Elhaus/Hennecke (Hg.), *Gottes Sehnsucht in der Stadt*, 2011.

24 Herbst, *Missionarischer Gemeindeaufbau*, 3. Aufl. 1993, 68. Kunz führt eine Auseinandersetzung mit Herbsts Verständnis von Gemeindeaufbau in: ders., *Kybernetik*, in: Grethlein/Schwier (Hg.), *Praktische Theologie*, 2007, 650–651.

Gemeindeentwicklung unter den Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft

Ein Verständnis von Gemeindeentwicklung, das sich nicht in die Alternativen von volkscirchlicher Gelegenheit und evangelikaler Verbindlichkeit, nicht in ein Gegenüber von Punktualität und Dauer drängen lässt, begegnet bereits in den Modellen von Medard Kehl und Ralph Kunz. In der fundamentaltheologischen bzw. der praktisch-theologischen Forschung haben sowohl Kehl als auch Kunz Gemeinschaft als eine Sozialgestalt der Kirche unter den Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft untersucht.²⁵ Kehl steht dabei in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils und rückt den *Communio*-Begriff ins ekklesiologische Zentrum.²⁶ Kunz bespricht Gemeindeaufbau unter besonderer Berücksichtigung des *Koinonia*-Begriffs. Er bezeichnet die *Koinonia*-Realisierung und damit den »Gemeindeaufbau als Grundlage und Ziel der Praktischen Theologie«.²⁷ Dabei knüpft Kunz an die sogenannte verstehende Soziologie an und fragt nach dem Zusammenspiel der verschiedenen Sozialgestalten der Kirche.²⁸ Was die *Koinonia* der Kirche ist, kann Kunz zufolge nur in der wechselseitigen Abhängigkeit von den anderen Sozialgestalten der Kirche verstanden werden.

Im Modell einer Kirche, die sich als *Koinonia-Realisierung* (Kunz, Theorie des Gemeindeaufbaus, 1997) bzw. als *Weggemeinschaft der Hoffnung* (Kehl, Wohin geht die Kirche?, 1996) versteht, wird Gemeindeentwicklung also weder auf ein Wahrnehmen von biografischen Gelegenheiten noch auf eine missionarische Bekehrung zur Verbindlichkeit beschränkt. Es ist die Eigenart einer prioritär als *Weggemeinschaft der Hoffnung* verstandenen Kirche, dass ihre geschichtlichen Gestaltwerdungen sich verändern. Es ist Aufgabe einer praktisch-theologischen Kirchentheorie bzw. einer empirischen Ekklesiologie, ihre gesellschaftlichen Realisierungen vorzudenken.

25 Kehl, Wohin geht die Kirche?, 4. Aufl. 1996; Kehl, Die Kirche, 1992; Kunz, Theorie des Gemeindeaufbaus, 1997; Kunz, Der Gemeindeaufbau in der Kirche als Organisation, Institution und Bewegung in: Krieg/Luibl (Hg.), Was macht eine Kirchengemeinde aus?, 1998, 105–113.

26 Zum *Communio*-Begriff des Zweiten Vatikanischen Konzils siehe Kasper, Kirche als *Communio*, in: ders., Theologie und Kirche, Bd. 1, 1987, 274–289.

27 Kunz, Kybernetik, in: Grethlein/Schwier (Hg.), Praktische Theologie, 2007, 617.

28 ›Verstehende Soziologie‹ meint im Anschluss an Max Weber, dass Weltbilder und Deutungen in die Konstruktion sozialer Wirklichkeit einbezogen werden, vgl. Gabriel, Analysen der Organisationsgesellschaft, 1979, 12. Die Entwicklung der verstehenden Soziologie stellt Merz-Benz dar, in: ders., Max Weber und Heinrich Rickert. Die erkenntniskritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie, 1990.

Eine sozialphilosophische Begründung der evangelischen Kirche als Gemeinschaft

Dietrich Bonhoeffer hat bereits Entscheidendes über die Sozialität der evangelischen Kirche in postmoderner Gesellschaft vorweg genommen – nämlich in sozialphilosophischer Perspektive. Anders als bei Kehl und Kunz ist die Soziologie als empirische Wissenschaft nicht Gegenstand der Bonhoefferschen Ekklesiologie. Bonhoeffer richtet den Fokus darauf, dass Gemeinschaft dort entstehen kann, wo die schöpfungsgemässe Begrenztheit von Menschen vorausgesetzt wird.²⁹ Bonhoeffer, Kunz und Kehl verstehen die Schwachheit und Begrenztheit von Menschen nicht als Defizit für die Gemeindeentwicklung sondern geradezu als Ermöglichungsbedingung von Gemeinschaft. Nun sind Menschen selbstverständlich schon immer mit ihrer geschöpflichen Begrenztheit konfrontiert – das ist nicht neu.³⁰ In einer postmodernen Gesellschaft aber zeigen sich die Begrenzungen als eine mitwachsende ›Schattengestalt‹ der sich ständig erweiternden Lebensmöglichkeiten. Menschen sind nicht nur den Versprechen immer neuer Lebensmöglichkeiten ausgesetzt, sondern machen die Erfahrung, dass sich Möglichkeiten auch nicht realisieren lassen. Erfahrungen von Begrenztheit begleiten die Dynamik der gesellschaftlichen Pluralisierung und sind für den Entwurf kirchlicher Gemeinschaftsgestalten von Bedeutung.

Mobilitätsphänomene in praktisch-theologischer Forschung

Mit Gemeindeentwicklung in einer mobil gewordenen Gesellschaft hat sich explizit der römisch-katholische Pastoraltheologe Franz-Peter Tebartz-van Elst beschäftigt. Der Fokus seiner Forschung liegt darauf, wie mobile Menschen Gemeindeerfahrungen an neuen sozialen und geographischen Orten machen. Methodisch geht Tebartz-van Elst so vor, dass er verschiedene Paradigmen heutiger Gesellschaftserklärung vorstellt. Mit Hilfe dieser Paradigmen versucht er, die postmoderne Wirklichkeit zu erfassen, zu interpretieren und auf ihre Konsequenzen für pastorales Handeln hin zu befragen.³¹ Medard Kehl hatte schon früher, nämlich bereits 1996, die gängigen Selbstdeutungsmuster der europäischen Gegenwartskultur untersucht und pastoral-psychologische Konsequenzen gezogen.³²

29 Bonhoeffer, *Communio Sanctorum*, 1986 (1930), 39–53.

30 Vgl. als Beispiel den Kirchenvater Basilius von Caesarea in den *Regulae fusius tractatae*: Gott als Schöpfer hat es in seiner Weisheit bestimmt, dass ein Mensch des anderen bedarf. Art. Basilius von Caesarea, in: Ritter (Hg.), *Alte Kirche*, 1977, 174.

31 Tebartz-van Elst, *Gemeinde in mobiler Gesellschaft*, 1999, 356.

32 Vgl. dazu das III. Kapitel (Kultur- und religionssoziologische Aspekte einer theologischen

In der evangelischen Theologie beschreitet Christian Grethlein einen ähnlichen Weg wie Tebartz-van Elst. Auch Grethlein fragt nach »Kommunikation unter den Bedingungen reflexiv moderner Plausibilitäten« und formuliert von diesen Bedingungen her Handlungsmöglichkeiten für die verschiedenen Handlungsfelder der Kirche.³³ Er konkretisiert sie aber nur beiläufig im Blick auf mobile Menschen, wenn er beispielsweise auf die Bedeutung medial vermittelter Kommunikation verweist.

Kirchliche Reformbemühungen und die Frage nach der Gemeinschaftsgestalt der Kirche

In Deutschland und der Schweiz setzen sich Kirchenleitungen mit den Gestalten kirchlichen Lebens in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft auseinander. Im 2006 veröffentlichten Impulspapier *Kirche der Freiheit* kommt der Reformwille der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Ausdruck.³⁴ Auch in der Schweiz erfragen die Evangelisch-reformierten Landeskirchen, was die mit einer zunehmenden Pluralität einhergehende Mobilität und Medialität für den Auftrag und die Handlungsfelder der reformierten Kirchen bedeuten.³⁵ Die Praktische Theologin Uta Pohl-Patalong setzt bei der Frage nach den Gestalten kirchlichen Lebens bei der gesellschaftlichen Wirklichkeit, nämlich bei der Finanz- und Relevanzkrise der evangelischen Kirchen, an.³⁶ Das von ihr entworfene »Modell der kirchlichen Orte« trägt verschiedenen Organisationsprinzipien Rechnung und will helfen, kirchliche Strukturreformen zu durchdenken.³⁷ Pohl-Patalong fragt, wie eine Kirche aussehen könnte, »die die Stärken der [...] parochialen und der nichtparochialen Struktur« miteinander verbindet.³⁸ Sie hält an der Bedeutung von leibhafter Gemeinschaft fest, bindet Gemeinschaftserfahrungen aber nicht mehr an die Ortsgemeinde und deren Organisation durch Pfarrpersonen. Es wird heute wohl kaum noch infrage gestellt, dass es einer Vielfalt kirchlicher Orte und Strukturprinzipien bedarf.³⁹ Auf

Zeitdiagnose) in: Kehl, *Wohin geht die Kirche?*, 4. Aufl. 1996. Methodisch ähnlich geht Martin Lörsch, *Systemische Gemeindeentwicklung*, 1999, vor.

33 Grethlein, *Praktische Theologie*, 2012, 201.

34 *Kirche der Freiheit*, Kirchenamt der EKD (Hg.), 2006.

35 Zwei Beispiel dafür sind »Antrag und Bericht an die Kirchensynode betreffend Pluralität, verabschiedet am 19. August 2009«, in: Krieg/Kunz (Hg.), *O dass ich tausend Zungen hätte*, 2011, 9–35, und »Lebensweltliche, religiöse und kirchliche Orientierungen im Kanton Zürich«, hgg. im Auftrag der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, 2011.

36 Pohl-Patalong, *Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten*, 2. Aufl. 2006, 7.

37 Dies., *Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt*, 2003.

38 Ebd., 128.

39 Als Gemeinschaft ist die Kirchengemeinde eine Interaktion im Luhmannschen Sinne und sollte

der Suche nach Gestalten einer *Kirche für Morgen* werden Gemeinden zunehmend als »erfahrene Christuswirklichkeit« – heisst als Erfahrungswirklichkeit – in der Gestalt pluraler kirchlicher Orte verstanden.⁴⁰

Die Gemeinschaftsgestalt der Kirche in der Redeemer Presbyterian Church, New York, und in den britischen Fresh Expressions of Church

In der anglikanischen Kirchengemeinschaft und den presbyterianischen Kirchen der USA wird der Frage Priorität gegeben, wie die Kirche zur gemeinsamen Sozialwelt mit kirchenfernen Menschen werden kann. Timothy Keller, Gründer und früherer Pastor der *Redeemer Presbyterian Church*, New York, beschreibt Erfahrungen seiner Kirche mit städtischen, individualisierten und entscheidungsgewohnten Menschen. In *Center Church* entwirft er Handlungsmaximen für eine Kirche, die sich als *gospel-centered*, *city-centered* und *movement-centered* versteht.⁴¹ Das Bekenntnis zum Evangelium, zur Stadt und zum Charakter der Kirche als einer Bewegung nennt Keller die »core commitments« oder »basic commitments« seiner Gemeinde.⁴² Von der *Redeemer Presbyterian Church* sind zahlreiche Gemeindegründungen bis in den deutschsprachigen Raum hinein ausgegangen. Den Maximen dieser Kirche kommt in meiner Untersuchung deshalb Aufmerksamkeit zu, weil ich junge Menschen befragt habe, die sich nach einem Ortswechsel der Gemeinde *Berlinprojekt* – einer von der *Redeemer Presbyterian Church* ausgehenden Gemeindegründung in Berlin – angeschlossen haben.

In der *Church of England* begegnet die Frage nach neuen sozialen Orten pointiert in der Bewegung der *Fresh Expressions of Church*.⁴³ Sie bezeichnen den Versuch, sich an den vielfältigen Lebensformen der Menschen zu orientieren und geeignete Sozialformen für ein gemeinsames Kirchesein zu finden. Die *Fresh Expressions of Church* verstehen sich als experimentelle Sozialformen unter dem Dach der anglikanischen Kirche und als »wirkliche« Kirche.⁴⁴ Sie werden »seit

von der Kirche als Organisation »strukturell gefördert« werden. Vgl. Karle, Religion-Interaktion-Organisation, in: Hermelink/Wegner (Hg.), Paradoxien kirchlicher Organisation, 2008, 238.

40 Elhaus/Hennecke, Gottes Sehnsucht in der Stadt, in: dies. (Hg.), Gottes Sehnsucht in der Stadt, 2011, 19.

41 So die Dreigliederung von Keller, *Center Church*, 2012. Vgl. ausserdem Kellers Vortrag *Urban Mission*, 2010, über Gemeindeentwicklung im Kontext einer Grossstadt. Quelle: www.missionalchurchnetwork.com/tim-keller-urban-mission [Stand: 10.05.2012].

42 Keller, *Center Church*, 2012, 21–23.

43 Nelstrop/Percy (eds.), *Evaluating Fresh Expressions*, 2008.

44 Zur Definition der *Fresh Expressions of Church* und der Betonung, wirkliche Kirche (»proper church«) zu sein, siehe Watkins/Shepherd, *The Challenge of 'Fresh Expressions' to Ecclesiology*, *Ecclesial Practises* 1 (2014), 92.

2004 offiziell als eigenständige anglikanische Gemeinden anerkannt.«⁴⁵ Von ihren eigenen Vertretern werden die *Fresh Expressions of Church* teilweise sehr kritisch auf die Verhältnisbestimmung von Soteriologie und Ekklesiologie hin befragt.⁴⁶ Für die Frage nach Gemeinschaftsbildung mit mobilen Menschen interessiert, wie Gemeinden, die sich um der Gemeinschaft mit kirchenfernen Menschen willen von den institutionellen Aspekten des Kircheseins distanzieren, auf die Gesamtkirche und ihre Traditionen bezogen bleiben können.

Die Sozialgestalt der evangelischen Kirche als Organisation oder als Gemeinschaft untersuchen?

In der deutschsprachigen praktisch-theologischen Kirchentheorie wird die Kirche bevorzugt in ihrer Gestalt als Organisation und seltener in ihrer Gemeinschaftsgestalt untersucht.⁴⁷ Die Gründe dafür liegen auf der Hand:

»Finanzkrise, Strukturkrise und Tradierungskrise der Kirchen haben dazu geführt, dass die evangelischen Kirchen sich stärker als *Organisation* des christlichen Glaubens begreifen und verhalten [...] und in diesem Zusammenhang verstärkt an den Kirchenmitgliedern, an ihren Einstellungen, Erwartungen und Beteiligungsabsichten interessiert sind [...]«⁴⁸

Das Interesse an der Kirche als Organisation findet seine Begründung darin, dass die Organisation am ehesten als geeignet erscheint, um Menschen in der Pluralität ihrer Lebensformen anzusprechen. Denn als Organisation kann die Kirche auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren und kann zeitnahe »Reaktionsstrategien« entwickeln.⁴⁹ Auch in der Religionssoziologie hat sich eine »organisationsale Perspektive auf die christlichen Grosskirchen« etabliert.⁵⁰

In der praktisch-theologischen Kirchentheorie wird die Organisation meist im Luhmannschen Sinne als ein Modus gesellschaftlicher Kommunikation verstanden.⁵¹ Die evangelische Kirche erscheint dabei in der Perspektive eines ge-

45 Müller, *Fresh Expressions of Church*, in: Diethelm u. a. (Hg.), *Lebenswelten*, 2012, 193–199, 193.

46 Von soteriologischen und ekklesiologischen »Fehlern« sprechen Davison/Milbank in: *For the Parish*, 2011, 41–63.

47 Vgl. die Veröffentlichungen von Preul, *Kirchentheorie*, 1997; Ludwig, *Von der Institution zur Organisation*, 2010; Hermelink, *Kirchliche Organisation*, 2011.

48 Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, Huber u. a. (Hg.), 2006, 15.

49 Stolz/Ballif, *Die Zukunft der Reformierten*, 2010, 14.

50 Krech u. a., Typen religiöser Sozialformen, in: *Religion und Gesellschaft*, KZfSS Sonderheft 53 (2013), 51–71, 58.

51 Den Einfluss der Systemtheorie Luhmanns auf praktisch-theologische Handlungsfelder stellen Hermelink/Wegner (Hg.) in *Paradoxien kirchlicher Organisation*, 2008, dar, sowie

sellschaftlichen Teilsystems. Als solches nimmt sie gesellschaftliche Funktionen wahr und lässt sich in Bezug auf ihre Funktionen und Leistungen beschreiben.⁵² Einen Überblick darüber, wie die evangelische Kirche als Organisation in neueren ekklesiologischen Entwürfen verstanden wird, hat Holger Ludwig vorgelegt. Der Titel ›Von der Institution zur Organisation‹ ist programmatisch: Er bezeichnet die Organisation als eine *Ablösegestalt* der Institution.⁵³ Dass die Kirche in ihrer Sozialgestalt als Institution durch andere Sozialformen von Religion abgelöst wird, hat der Soziologe Thomas Luckmann bereits 1967 in *Die unsichtbare Religion* postuliert. Schon damals hat er auf einen sich grundsätzlich vollziehenden Wandel der Sozialformen der Religion hingewiesen.⁵⁴

3 Zum Stand der Gemeinschaftsforschung

Vereinzelte widmen sich Institute für Soziologie der Gemeinschaftsforschung – wie zum Beispiel seit 2001 das Institut für Soziologie der Universität Münster.⁵⁵ Der Münsteraner Soziologe Matthias Grundmann nennt soziale Gemeinschaften ein »vernachlässigtes soziologisches Forschungsfeld«.⁵⁶ Nachdem der Gemeinschaftsbegriff lange Zeit als arational galt, wird die Begründung von Gemeinschaftsverhältnissen durch Ferdinand Tönnies heute wieder als konzeptionelle Grundlage rezipiert.⁵⁷

»The theorizing of social forms has a long tradition in German sociology, with significant contributions by Ferdinand Tönnies and Georg Simmel. In recent German sociology, the conceptual, ideal-typical distinction of social forms into communities, organizations and markets is now widely accepted.«⁵⁸

Viel Aufmerksamkeit in der gegenwärtigen Gemeinschaftsforschung nehmen Szenen und Events in Jugendkulturen ein. Renommiertere Fachleute hierfür sind

Blömeke, Beobachtung und Veränderung. Theologie, Kirche und Seelsorge in der Sicht der Systemtheorie, 2007.

52 Nassehi, Religion und Biographie, in: Wohrab-Sahr (Hg.), Biographie und Religion, 1995, 103–126, 109.

53 Ludwig, Von der Institution zur Organisation, 2010, 12.

54 Ausführlich in Kap. I.4.2.2 Religion erscheint in neuen Sozialformen.

55 Neben Publikationen und der Einsicht in Ergebnisse von Befragungen bietet das Institut forschungsmethodische Zugänge und stellt Forschungsmaterial zur Verfügung. Flankiert wird die Gemeinschaftsforschung von einer Vielzahl weiterer Forschungsfelder wie der Sozialisationsforschung und der Religionssoziologie. Ein Überblick findet sich auf www.uni-muenster.de/Soziologie/forschung/gemeinschaftsforschung/ [Stand 21.07.2014].

56 Grundmann u. a. (Hg.), Soziale Gemeinschaften, 2006, 9ff (Einleitung).

57 Vgl. Krech u. a., a. a. O., 52.67.

58 Schlamelcher, The Decline of the Parishes, in: Martikainen/Gauthier (eds.), Religion in the Neoliberal Age, 2013, 53–67, 56, Anm. 9.

die Soziologen Ronald Hitzler und Winfried Gebhardt, die vor allem über neue Formen von Vergemeinschaftung forschen.⁵⁹ Auch in der Religionswissenschaft spielt die Bedeutung von fluiden Formen der Religion in Gestalt von Szenen und Events eine Rolle.⁶⁰

Die Theoriebildung des Kommunitarismus

Einen bedeutenden Beitrag zur Gemeinschaftsforschung haben US-amerikanische Kommunitaristen geleistet. Kommunitaristen sind eher wertkonservative Soziologen, die eine Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens aus dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger in den überschaubaren Strukturen von Familie und Gemeinwesen erwarten. Erfrischend und in meinen Augen überraschend ist die Aufarbeitung des Kommunitarismus durch den Zürcher Soziologen Peter-Ulrich Merz-Benz.⁶¹ Er widmet sich der Theoriebildung, die er bei den Kommunitaristen als mangelhaft ausgeführt sieht. Die Kommunitaristen haben Merz-Benz zufolge zum Teil Grosses geleistet, haben dabei aber ihre eigene Argumentation nicht verstanden. Merz-Benz' Beitrag besteht darin zu untersuchen, wie sich Eigeninteresse und soziale Verpflichtung in Gemeinschaften zueinander verhalten. In welcher Weise wird das Handeln der Einzelnen durch Gemeinschaften bestimmt? Merz-Benz weist auf, dass Gemeinschaften nicht in der Alternative von neoliberalen (»Jeder kann machen, was er will.«) und sozialkonservativem Paradigma (»Weil ich dazu gehöre, kann ich nicht anders als...«) zu verstehen sind. Er entwirft das Modell einer *relativen Entscheidungs-rationalität*, das die gesellschaftliche Bedeutung von Gemeinschaften wahrnimmt, aber einer ideologischen und wertkonservativen Engführung widersteht.

4 Die Wahl der Forschungsperspektive und der Methode

Für eine praktisch-theologische Kirchentheorie sind zwei Forschungsperspektiven hilfreich, eine systemische und eine lebensweltliche.

59 Die Reihe *Erlebniswelten* (hg. v. Hitzler u. a.) befasst sich mit der Erforschung von Erlebnisräumen in postmoderner Gesellschaft. Weitere Veröffentlichungen, auf die ich mich im Verlauf der Arbeit beziehe, sind: Hitzler, Ein bisschen Spass muss sein, in: Gebhardt u. a. (Hg.), *Events*, 401–412; Hitzler u. a., *Leben in Szenen*, 2001; Krotz u. a., *Die Mediatisierung sozialer Welten*, 2014; Gebhardt u. a. (Hg.), *Megaparty Glaubensfest*, 2007; Gebhardt, *Flüchtige Gemeinschaften*, in: Lüddeckens/Walthert (Hg.), *Fluide Religion*, 2010.

60 Vgl. Lüddeckens/Walthert (Hg.), *Fluide Religion*, 2010.

61 Merz-Benz, *Die Überwindung des Individualismus*, 2006.

Eine systemische Perspektive hilft zu erkennen, wie soziale Verhältnisse funktionieren – nach innen und nach aussen hin.⁶² In dieser Perspektive wird die evangelische Kirche vorrangig in ihrer Gestalt als Organisation und damit auf ihre Leistungen hin befragt. Die lebensweltliche Perspektive zeigt dagegen auf, wie sich soziale Wirklichkeit aus Sicht der Beteiligten konstituiert. Indem ich Gemeindeentwicklung mit mobilen Menschen als Erfahrung gemeinsamer Sozialwelt in den Blick nehme, habe ich mich für eine lebensweltliche Perspektive entschieden. Gemeinschaft wird dabei wissenssoziologisch als ein soziales Verhältnis verstanden, das sich aus dem Handeln der Beteiligten und aus gemeinsamen Deutungen generiert.⁶³

Ein Beispiel für eine in systemischer Perspektive entworfene praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche stellt Jan Hermelinks *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens* dar.⁶⁴ Die von Hermelink eingenommene systemische Perspektive hilft zur Wahrnehmung und Beschreibung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Sie schärft den Blick für die Bedeutung und die Funktionen der evangelischen Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft. Beide – eine systemische und eine lebensweltliche Forschungsperspektive – sind grundlegend für eine praktisch-theologische Kirchentheorie und ergänzen sich. Es handelt sich aber um zwei verschiedene Perspektiven.

Erfahrungswirklichkeit mit Lebenswelttheorie beschreiben

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht eine *Erfahrungswirklichkeit*. Gemeinschaft interessiert nicht nur ihrem Wesen und Entstehen nach – als sozialphilosophischer Begriff –, sondern als eine Erfahrungswirklichkeit der evangelischen Kirche. Diese wird ekklesiologisch als *Weggemeinschaft der Hoffnung* konkretisiert.

Es gibt verschiedene methodische, vor allem empirische Möglichkeiten, eine Erfahrungswirklichkeit zu untersuchen. Ich entscheide mich dafür, Gemeinde als ›Lebenswelt‹ ihrer Glieder zu verstehen. Lebensweltsmodelle sind Theoriemodelle und beschreiben Erfahrungen gemeinsamer Sozialwelt, die auf dem Erwerb unproblematischer Hintergrundüberzeugungen beruhen.⁶⁵ Indem Menschen Erfahrungen gemeinsamer Lebenswelt machen, »konstituieren sich [...] die

62 Das meint das Verhältnis ihrer Mitglieder ›nach Innen‹ und ›nach Aussen‹ hin, ihre »Mitgliedschafts- und ihre Einflusslogik« (Karl Gabriel), vgl. das Kap. II.3.2.1.

63 Das Soziale wird im Spannungsfeld »zwischen dem zu einem ›Weltbild‹ aufgeschichteten Deutungszusammenhang und den Eigengesetzlichkeiten sozialer Sphären und Institutionen« gesehen. Gabriel, *Analysen der Organisationsgesellschaft*, 1979, 12.

64 Hermelink, *Kirchliche Organisation*, 2011.

65 Vgl. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1, 1988, 107.

Bedingungen für soziale Beziehungen«. ⁶⁶ Das Attribut ›unproblematisch‹ ist für die Fragestellung wichtig. Zugehörigkeit zur Kirche soll auch von mobilen Menschen als naheliegend und alltagsbezogen erfahren werden.

Methodisch beziehe ich mich auf ein Lebensweltmodell des Soziologen Jürgen Habermas. ⁶⁷ Habermas' Lebensweltbegriff ist der Kommunikationstheorie verpflichtet. ⁶⁸ In seiner ›Theorie des kommunikativen Handelns‹ erscheinen Lebenswelt und kommunikatives Handeln als Komplementärbegriffe. ⁶⁹ Diesem Theoriemodell zufolge reproduziert sich eine gemeinsame Sozialwelt in »drei formalen Weltbezügen«. ⁷⁰ Sie reproduziert sich *kulturell*, das heisst sie erneuert sich als Wissensbestand einschliesslich der Deutungen. Sie reproduziert sich als *Sozialität* derer, die an ihr teilhaben, und sie reproduziert sich durch die *Ich-Bildung* ihrer Glieder.

Der Soziologe und Theologe Harald Wagner hat diesen Ansatz für die Praktische Theologie fruchtbar gemacht. ⁷¹ Gemeinde lässt sich dem Habermas'schen Modell zufolge kommunikationstheoretisch in dreifacher Hinsicht beschreiben. Wird Gemeinde von ihren Mitgliedern als *Lebenswelt* erfahren, dann geschieht das als

- Teilhabe am Wissensbestand (kulturelle Ebene)
- Erfahrung eines Wir-Gefühls (soziale Ebene)
- Ausbildung der persönlichen Identität (individuelle Ebene)

In einem so verstandenen kommunikativen Handeln sind auf der kulturellen Ebene die »Normenbildung« und auf der individuellen Ebene die »Reifung« der Einzelnen integriert. ⁷²

Wird subjekthaft von der Gemeinde gesprochen, dann ist Gemeinde *als kommunikatives Handeln* im Modell einer *Lebenswelt* gemeint. Dabei wird immer mitgedacht, dass sich dieses Handeln formal in den drei genannten »Weltbezügen« vollzieht. Später werde ich ausführen, dass und inwiefern sich die

⁶⁶ Wagner, *Lebenswelt und Glaube*, 1996, 155.

⁶⁷ Ein ausführlicher geschichtlicher Überblick zum Lebensweltbegriff in Philosophie und Soziologie findet sich bei Knoblauch (Hg.), *Kommunikative Lebenswelten*, 1996. Eine neuere Untersuchung zum Lebensweltbegriff bei Habermas und seiner Herleitung legt Rosa Sierra mit *Kulturelle Lebenswelt*, 2013, vor.

⁶⁸ Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd.1 und 2, 1988. In Band 1 bespricht Habermas auf den Seiten 72–113 die Begriffe ›Lebenswelt‹ und ›Weltbild‹.

⁶⁹ Wagner, a. a. O., 38.

⁷⁰ Ebd., 42. Ausführlich behandle ich die drei formalen Weltbezüge in Kap. III.2.1.2 *Lebenswelt erneuert sich*.

⁷¹ Wagner, *Lebenswelt und Glaube*, 1996.

⁷² Ebd., 155.

drei »Weltbezüge« in den Beziehungsfeldern der Kirche als Liturgia, Koinonia und Diakonia (+ Martyria) finden.⁷³

5 Aufbau der Arbeit

Den Einstieg in die Untersuchung bildet die Wahrnehmung von Mobilitätsphänomenen. Wie stellt sich Mobilität zu Beginn des 21. Jahrhunderts empirisch dar?⁷⁴ Was wissen wir über Umzugs- und Pendlermobilität in Europa, besonders in Deutschland und der Schweiz? In welcher Weise beeinflusst Mobilität die Lebensführung von Männern, Frauen, Familien, von Personen in bestimmten Lebensabschnitten?⁷⁵

Zu den Voraussetzungen der Arbeit gehört auch, die selbstverständliche Möglichkeit zur Mobilität als ein Kennzeichen postmoderner Gesellschaften sichtbar zu machen. Ich arbeite Merkmale von Lebensformen und Lebensführung in der Vormoderne, Moderne und Postmoderne heraus.⁷⁶ Sie stellen die Bedingungen dar, unter denen gemeinschaftsbildende Prozesse und der Erwerb von unproblematischen Hintergrundüberzeugungen stattfinden.

Im soziologischen Teil der Arbeit wird definiert, was unter Gemeinschaft verstanden werden soll.⁷⁷ Zu diesem Zweck setze ich mich mit dem Werk des Soziologen Ferdinand Tönnies auseinander.⁷⁸ Tönnies hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen den Wesenszügen verschiedener Gesellungsformen und dabei grundlegend zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft unterschieden. Ich arbeite das Wesen von Gemeinschaft unter Einbeziehung der Arbeiten von Peter-Ulrich Merz-Benz und der kommunitaristischen Soziologen Amitai Etzioni und Robert Bellah heraus.⁷⁹

73 Bittner, Kirche – Wo bist du?, 2. Aufl. 1995, 136ff. Zu den Handlungsfeldern der Kirche siehe Kap. III. 2.2 Gemeinde als Lebenswelt ihrer Glieder – ihre drei Handlungsfelder.

74 Den empirischen Daten zur Mobilität in ausgewählten Ländern der EU und der Schweiz liegen die Befragungen von Schneider/Collet (eds.), *Mobile Living Across Europe I und II*, 2008 und 2010, zugrunde.

75 Begriffsklärungen am Anfang von Kap. I.2. Lebensführung in der Postmoderne.

76 Dabei beziehe ich mich im Wesentlichen auf Berger/Luckmann, *Modernität, Pluralismus und Sinnkrise*, 1995; Campiche (Hg.), *Die zwei Gesichter der Religion*, 2004; Casanova, *Is Secularization Global? in: Buß/Luber (Hg.), Neue Räume öffnen*, 2013, 69–82; Gabriel (Hg.), *Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung*, 1996; Luhmann, *Organisation und Entscheidung*, in: ders., *Soziologische Aufklärung*, Bd. 3, 1981; Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, 1982; Schütz/Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, 2003 und Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, 1997.

77 In Kap. I.3 Gemeinschaft in soziologischer Perspektive.

78 Tönnies, *Einführung in die Soziologie*, 2. unveränd. Aufl. von 1931, 1981. Ders., *Gemeinschaft und Gesellschaft*, 8. unveränd. Aufl. von 1935, 1979.

79 Bellah, *Community Properly Understood*, in: Etzioni (ed.), *The Essential Communitarian*